

„Denk-Stätte“ für Hitler-Attentat

Lessing-Gymnasium erinnert erneut an hingerichtete Ex-Schüler – und erntet Protest

Von Claudia Michels

Es ist ein trister Schulhausflur. Es ist eine blaue, leuchtende Wand. Es sind von oben nach unten ineinanderfließende Sätze von Menschen, die sich in Todesgefahr den Nazi-Befehlen widersetzt haben. Es sind schwere, abstrakte Begriffe auf der leuchtenden Wand verteilt: Gewissenskonflikt und Gemeinwohl. Freiheit und Verantwortung. Pflicht und Menschenliebe. Recht und Menschenwürde. Gleichberechtigung aller Völker.

Wo die querstehende Trennwand auf die Mauer des Schulhauses trifft, beginnt ein Bilderfries, in dem sich Abbilder der drei 1944 hingerichteten Lessing-Abiturienten Cäsar von Hofacker, Carl-Heinrich von Stülpnagel und Friedrich-Karl Klausung finden. Unter anderem gerahmt durch historische Fotos von Lagerhaft und Heil-Hitler-Euphorie, Deportation und Volksgerichtshof. Das ist die „Denk-Stätte“ zum Thema Widerstand im Lessing-Gymnasium. Heute, vier Tage, bevor sich der Attentatstag des 20. Juli 1944 zum 70. Mal jährt, wird sie von Studiendirektorin Elisabeth Jahr-Härtelt und der Schüler-Arbeitsgemeinschaft Widerstand in einer festlichen Veranstaltung der Schulgemeinschaft übergeben. In der Einladung ist von „Einweihung“ die Rede.

Einen Tag vor der Eröffnung ist eine Protestnote des Erziehungswissenschaftlers Benjamin Ortmeier bei OB-Büro und Bildungsdezernat eingegangen. Das Lessing-Gymnasium steht ja seit langem unter dem Verdacht der Heldenverehrung. „So ganz heimlich in kleiner Dosis wird der Massenmörder Stülpnagel 18 Jahre nach der Debatte mit den Dokumenten seiner Erschie-



Carl-Heinrich von Stülpnagel (1886-1944; Foto) hat 1904 im Lessing-Gymnasium Abitur gemacht. Ab 1938, im Generalstab des Heeres,

hatte er Kontakt zur militärischen Opposition. An der Ostfront befahl er als „Sühnemaßnahmen“ Erschießungen von Kommunisten und Juden, als Militärbefehlshaber in Frankreich ordnete er Deportationen an. Ab 1943 suchte er Kontakt zu den Verschwörern um Claus Schenk von Stauffenberg. Hinrichtung durch den Strang am 30. August 1944, am Tag seiner Verurteilung.

ßungsbefehle und Deportationsbefehle wieder geehrt“, fragt Ortmeier. Und schließt: „Das ist nicht wahr, oder?“ Lehrer Ortmeier hatte an der Recherche seinerzeit großen Anteil. Die Schule hatte er mehrfach aufgefordert, „die wunden Punkte des Generals nicht auszuklammern“.

Das alte Denkmal für die Hingerichteten wurde Mitte der 90er-Jahre abgeräumt

Denn in der Aula des Gymnasiums bestand seit vielen Jahren ein Denkmal für die drei hingerichteten Ehemaligen, drei Fotos plus Erinnerungstafel. Schon im Juli 1955 war das Traditionsinstitut in der Paulskirche von Oberbürgermeister Walter Kolb geehrt worden – als „die Schule, die von allen Frankfurter Schulen die meisten Opfer des 20. Juli zu ihren Schülern zählt“. Zum Dank hatte an jenem Tag der Lessing-Schüler Alexander Pflüger vor

DREI LESSING-SCHÜLER

Cäsar von Hofacker (1896-1944), der 1914 am Lessing Abitur gemacht hatte, war ein Cousin Stauffenbergs und gehörte im besetzten Paris zu Stülpnagels Stab. Ab Frühjahr 1944 traf er mit dem Verschwörerkreis in Berlin zusammen. Mit Stülpnagel stand er Ende August 1944 vor Gericht; Hinrichtung am 20. Dezember 1944.

Friedrich-Karl Klausung (1920-1944) hat 1938 im Lessing-Gymnasium Abitur gemacht, kämpfte in Stalingrad, lernte Stauffenberg beim Oberkommando der Wehrmacht in Berlin kennen, wurde 1944 sein Adjutant. Er stellte sich nach dem gescheiterten Attentat des 20. Juli der Gestapo. Hinrichtung am 8. August 1944. clau

den Augen der Honoratioren eine Deutschlandfahne in Empfang genommen, wie ein historisches Foto zeigt. Für die Einladungskarte zur heutigen Veranstaltung hat das Gymnasium das alte Foto als Deckblatt genommen.

Mitte der 90er war das alles gekippt. „Der Widerstandskämpfer wurde zum Judenmörder“, reflektiert Elisabeth Jahr-Härtelt vor der neuen „Denk-Stätte“. Am Ende der damals aufgeflammt Debatten um Verstrickung und Schuld von Stülpnagels hat man das Mahnmal in der Aula abgeräumt. Die Familie, seine inzwischen verstorbenen Söhne, hätten „ob des Tons der Diskussion“ auch „sein Foto zurückgezogen“. Die in der Paulskirche dem Gymnasium überreichte Deutschlandfahne existiere ebenfalls nicht mehr, sei aber ersetzt worden.

Die Studiendirektorin wollte „einen reflektierteren Umgang“ mit dem Thema und „weg von der Heldenverehrung“, wie sie sagt. Die Schule hat im Jahr 2004 eine

Ausstellung eingerichtet – Titel: „Recht und Menschlichkeit wiederherzustellen. Drei Lebenswege zum 20. Juli 1944“.

In einem Schulhausgang lässt sie sich studieren. Die zugehörige Dokumentation nimmt „die Gewissenskonflikte“ auf, denen sich Stülpnagel „als Oberbefehlshaber der 17. Armee ab dem 22. Februar 1941 ausgesetzt“ gesehen habe. Die Bewertung der Schule in dem Text fällt durchweg rechtfertigend aus, etwa zum Thema der Geislerschießungen. Der General habe wohl angeordnet, dass derartige „kollektive Maßnahmen getroffen werden“. Doch „nicht wahllos“, liest man. Was man nicht liest, ist der weitergehende Satz im Befehl: „So weit die auslösende Tat der ukrainischen Orts- einwohnerschaft nicht nachgewiesen werden kann, sind in erster Linie jüdische und kommunistische Einwohner zu nennen.“ Der Text des Befehls vom 30. Juli 1941 ist seit 1995 dokumentiert.

Fünf Jahre lang hat sich die Schüler-Arbeitsgemeinschaft mit der Lehrerin nach der Schule getroffen „und bis nachts gebastelt“, um die neue „Denk-Stätte“ zu entwickeln. Zum Bilder-Fries an der Wand gehören 16 Fächer, in die noch Dokumente eingehängt werden. Der Schülerin Sara Males, seit einem Jahr dabei, ist es wichtig, dass diese Archivalien, „die Zwiespältigkeit belegen“, mit der die handelnden Personen in der Nazi-Diktatur zwischen Moral und Befehl leben mussten.

Die Fächer werden aber nur im Rahmen des Unterrichts aufgeschlossen. „Wir schreiben die Geschichte weiter“, glaubt Jahr-Härtelt. Sie weiß, dass die Arbeit nicht zu Ende ist. Etwa das Schularchiv sei erst 1986 zugänglich geworden. Der Direktor von einst „hatte den Zugang verweigert“.